Danktag und Busstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 37

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Danktag und Bußtag

Die Schweiz feiert wiederum den eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag. Und es ist wieder Friedenszeit in der Welt rings um uns. Und bei uns die Zeit der verringerten Sorgen und des Endes aller Bedrohungen, die uns fast sechs Jahre lang umbrandeten. Verstehen wir wohl, was dies alles bedeutet? Sind wir uns der Grösse der Bewahrung klar, welcher wir alles verdanken: Dass unsere Häuser zu Stadt und Land unversehrt geblieben, dass unsere Fluren nicht verbrannt, nicht verwüstet, nicht vergiftet wurden, dass unsere Verkehrswege nicht zerstört, unsere Arbeitsstätten eher noch erweitert statt vernichtet sind... und vor allem: Dass wir nicht die schrecklichen Blutopfer haben bringen müssen, die von fast allen europäischen Völkern verlangt wurden? Für den Durchschnittsmenschen, der wenig Phantasie entwickelt, braucht es gewöhnlich ein Beispiel persönlicher Heimsuchung, damit er begreift, was solche Dinge bedeuten. Und da die wenigsten unter uns mitbetroffen wurden von den Verheerungen des Krieges, laufen wir Gefahr, unser Ausnahmeschicksal eben gerade hinzunehmen, ein wenig mürrischer vielleicht als gewöhnlich, weil wir ja schliesslich «auch ein wenig gehungert haben» und weil unser Geld nirgends mehr hinreicht, und mancher sogar Schulden mitschleppt, als böses Kriegsandenken, und weil die Steuerlasten steigen und sonst allerhand uns quält oder ärgert, von gewissen Unsicherheiten der Zukunft ganz abgesehen. Sollten wir nötig haben, was jüngst einer als das einzig Richtige für die unzufriedenen Schweizer bezeichnete: Dass man «die ganze Bande» einmal nur für acht Tage in die Ruinenstadt Berlin verpflanzen müsste?

Wer den «eidgenössischen Danktag» dieses Jahres in richtigem Nachdenken begeht, sollte diese Anschauungskur wirklich nicht nötig haben. Er möge bedenken, dass fast jeder Intellektuelle von einiger Bedeutung, fast jeder, der in einer Partei eine Rolle spielte, sehr viele Pfarrer und Lehrer, Archivare, Industrielle auf jenen Listen standen, die man die «Dachauer-Listen» nennt. Möge überlegen, wie ganz *anders* noch als anderswo, bei uns gehaust worden wäre, weil wir als «entartete Deutsche» konsequent zerbrochen und unseres demokratischen Rückgrats beraubt werden mussten, um für die Politik der Wahnsinnigen im Reiche brauchbar zu sein. Wenn einer ernstlich darüber nachdenkt, dann muss sich sein Bewusstsein noch in nachträglichem Entsetzen zusammenkrampfen, und sein Dank wird ein tiefes Aufatmen sein. Darüber, dass uns *dies* erspart blieb! Das Furchtbare, das mehr als Krieg war: Der Versuch: unser Menschentum an der Wurzel zu zerstören.

Ist aber einer so weit, dass er begreift, weshalb wir dankbar sein müssen... und wie sehr... dann ist es auch nicht weit bis zur Zerknirschung und zur Busse.

Busse tun für alle Einsichtslosigkeit, alle kleinmütige und egoistische Unzufriedenheit, für die Zugeknöpftheit des Herzens jenen gegenüber, die für uns geblutet haben... auch für uns, die Wohlbewahrten... dies ist der Ruf, der an jeden ergeht. Und Busse bedeutet Umkehr. Die Einsichtslosen müssen endlich verstehen lernen, wie gross unsere Ehrfurcht vor dem lebendigen Wesen unseres Volkstums in all seinen Sitten, Einrichtungen, geistigen Strömungen sein müsste, wie gross unsere Achtung vor menschlichen Ueberzeugungen und vor den geistigen Kräften sein sollte, welche diesen lebendigen Volkskörper in seinen Gliedern durchpulsen und beseelen... und wie gross der Respekt vor jedem Einzelnen, der den Willen dieser Kräfte zu verkörpern berufen ist. Dass wir nicht oder oft nur sehr vage wussten, das ruft zur Busse!

F.

Der Mosesbrunnen in Bern (Photo W. Nydegger)